

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:
 frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 55 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.55 Mk., ohne Bestellgeld.
 -- Einzelnummern 10 Pfg. --
 Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6.

Anzeigenpreis:
 für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Erntekalamita laut Tarif. Kellameile 50 Pfg. Beilagegebühr für das Tausend 6 Mk.
 Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
 Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 263

Mittwoch, den 8. November 1911.

3. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten Hauptblatt und 4 Seiten Unterhaltungsblatt.

Wettervorhersage für Mittwoch: Ziemlich mild, zeitweise heiter, dazwischen leichte Regenfälle, starke Südwestwinde.

Tagespiegel.

Der Gesetzentwurf, betr. das deutsch-französische Abkommen, wird heute Dienstag der französischen Kammer vorgelegt werden.

Im Hafen von Schanghai sind drei chinesische Kanonenboote zu den Aufständischen übergegangen.

Bei den Stadtverordnetenwahlen dritter Abteilung gewannen die Sozialdemokraten in Berlin fünf und in Charlottenburg vier neue Mandate.

Bei einem Straßenbahnunfall bei Stuttgart am Sonntagabend sind drei Personen getötet und etwa fünfzehn verletzt worden.

Ein starker Sturm hat am Sonntag an den deutschen Küsten schwere Schäden verursacht. Zahlreiche Schiffe sind gesunken.

Einige Fragen und Antworten.

Die Nobilmachung der Landräte durch den vertraulichen Regierungserlaß hatte scharfe Ablehnung erfahren. Nach einigen Tagen der Ueberlegung erklärte die „Nordd. Allg. Ztg.“, es sei keine Anweisung an die Landräte, sondern an die Regierungspräsidenten ergangen; auch handele es sich nur um ein Ersuchen. Der Wortlaut des Ersuchens wurde nicht angegeben, dagegen wurden zwei unwesentliche Punkte bestritten. Ist das ein Dementi oder eine Bestätigung? Da es die Form eines Dementis hat, wird ein Philosoph wahrscheinlich beweisen können, daß es ein Dementi ist. Auch ein Paragrafenjurist bekäme das fertig. Darum ist anzunehmen, daß die Leitung unserer Regierung jene Erklärung in der „Nordd. Allg. Ztg.“ für ein Dementi hält.

„Auf die Geheimhaltung der Bezugsquellen (der amtlichen Flugblätter) ist in allen Fällen Gewicht zu legen.“ heißt es in dem Erlaß. Warum so geheimnisvoll? Die Regierung tut, wie sie behauptet, nur ihre Pflicht. Schämt sie sich einer Pflichterfüllung? Weshalb soll die Bevölkerung nicht wissen, daß die „sachliche“ Abwehr von Angriffen gegen die Regierung von ihr selbst ausgeht? Ist das eine Schande? Ist es schmachvoll, auf einen Hieb zu parieren? Antwort: Weil es sich eben gar nicht um eine sachliche Abwehr von Angriffen gegen die Regierung handelt, sondern um die Unterstützung der bedrängten schwarz-blauen Parteien im Wahlkampf.

Das Reichstagswahlrecht wirkt verrohend und verflachend; das ist die Ansicht des Herrn von Bethmann-Hollweg. Natürlich ist sie falsch. Hat damals der Kanzler vielleicht aus eigener Erfahrung gesprochen? Bei dem Landtagswahlrecht, das nach Herrn von Heydebrand den Einfluß des Mittelstandes stärkt, hätte er es nicht nötig gehabt, so unvornehm mit dem Korps der Landräte einseitig Partei ergreifen zu müssen.

Auf dem schlesischen Parteitag in Breslau am 29. Oktober hat Herr von Heydebrand erklärt: Die Regierenden sind nichts als die „Beauftragten der wahren Patrioten.“ Befiehet ein Zusammenhang zwischen diesen Worten und dem Erlaß des Ministers? Zeitlich nicht; denn der Erlaß kam schon vom September. Aber ein innerlicher Zusammenhang besteht. Der Kanzler kennt jene „staatsrechtliche“ Auffassung Heydebrands. Darum seine Rede über die Lennerung, die jetzt als Wahlrede verbreitet wird.

„Sind die Vertreter der schwarz-blauen Mehrheit wahre Patrioten?“ Selbstverständlich, sobald Patriotismus und Parteiinteressen sich decken. Sonst sind sie Sr. Majestät allergetreueste Opposition, und wissen besser als der Kaiser, was ihm, und besser als die Regierung, was ihr frommt. Im Interesse des Vaterlandes und der Monarchie kämpfen sie bis zum letzten Blutstropfen für die eigenen Interessen. Ist das wahrhaft patriotisch? Ein Weiser kann mehr fragen, als zehn Narren antworten.

Es kommt nicht selten vor, da ein Liberaler vom reinen Wasser uns jetzt mit unserm Programm bekämpft, klagte Herr von Heydebrand; die Begriffe der Wähler verwirren sich dadurch, fügte er seiner Klage hinzu. Was be-

deutet das? Es bedeutet, daß es den Konservativen höchst un bequem ist, daß auch die Liberalen patriotisch sind, und daß die Bemühungen der Konservativen vergeblich waren, dem Volk einzureden, daß Liberale und Sozialdemokraten ungefähr dasselbe seien. Es bedeutet ferner, daß die Bevölkerung sich vom Scheinpatriotismus der Konservativen nicht mehr blenden läßt.

Ein Konservativer kennt im Wahlkampf keine andern als anständige Mittel, sagte Herr von Heydebrand in derselben Versammlung. Ein wahrhaft königliches Wort, wenn der Sprecher auch nur ein ungekrönter König ist. Hat Herr von Heydebrand die Fälle von konservativem Terrorismus, von Saalabtreibungen, von versuchten Kauf sozialdemokratischer Stimmen, von Faustschlägen, von Wahlbeeinflussungen, von verleumderischer Polemik vergessen, wie unvornehm die Konservativen im Abgeordnetenhaus Ende Juni dieses Jahres unter seiner eigenen Führung vorgegangen sind, als sie gegen ihre Ueberzeugung für das gleiche Wahlrecht stimmten, um den fortschrittlichen Wahlrechtsantrag ganz neu zu besetzen? Hat er vergessen, daß die Konservativen am 11. März 1910 bei der Abstimmung über den Regierungsentwurf zum preussischen Wahlrecht einen Antrag stellten, die öffentliche Wahl wieder einzuführen, in der Gewißheit, daß dieser Antrag würde abgelehnt werden, aber in der Absicht, vor dem Lande heuchlerisch damit zu paradien, daß sie noch im letzten Augenblick das öffentliche Wahlrecht aufrecht erhalten wollten? Hat er vergessen, daß unter seiner eigenen Anführerschaft die Konservativen, als ihnen das schäbige Manöver zu mißglücken drohte, ihren eigenen Antrag zu Fall brachten? Auch dies zugegeben: Herr v. Heydebrand hat das vergessen, in seinem Kopf hat während seiner Rede Leere geherrscht. Aber er sprach in derselben Rede von den Blockliberalen als von Leuten, die „das Ganze als Geschäft aufgefaßt“ haben. Er behauptete, „in allen Fragen, in denen es sich um Königtum, um Vaterland, um nationale Fragen handelt, finden wir die Freisinnigen fast immer an der Seite der Sozialdemokratie.“ Wenden die Konservativen nicht doch und zwar sehr häufig recht unanständige Mittel an?

Ein neues Konto „W.“

Unter dieser Ueberschrift wird die „Pommersche Rundschau“, das offizielle Organ der Nationalliberalen Partei Pommerns, in ihrer nächsten Nummer, deren Aushängbogen uns jetzt schon zur Verfügung gestellt wurden, folgende Note bringen:

In einer öffentlichen Versammlung zu Rosenfelde, in der am 2. November der nationalliberale Kandidat für Raugard-Regenwalde unter der begeisterten Zustimmung und dem Jubel der Landleute sein Programm entwickelte, versuchte Herr von Wangenheim, der Sohn des bekannten Bündlerführers, eine Lanze für die konservative Partei zu brechen, indem er seinen sonst recht unbedeutenden Ausführungen, folgende „geschmackvolle“ Einleitung voranstellte:

„Als ich vernahm, daß die Nationalliberalen auch in Pommern agitieren, da fragte ich einen Bekannten, der die Verhältnisse kannte: Womit gehen denn die Nationalliberalen nun eigentlich treiben? Etwa mit der Reichsfinanzreform? Möglicherweise, wurde mir da geantwortet. Na, mit der Branntweinsteuer und der Viebesgabe, so sagte ich weiter, können sie doch unmöglich ankommen, denn wenn sie das täten, dann würden ja die Hunde das Bein gegen sie hochheben. Und nun kommen sie, wie ich soeben gehört habe, doch damit! Nur gut, daß hier kein Hund im Saale anwesend ist, sonst könnte es ein Malheur geben.“

Herr von Wangenheim wurde für diese Bemerkung unter dem Beifall der entrüsteten Zuhörer in gebührender Weise zurechtgewiesen, indem man ihm deutlich zu Gemüte führte, daß er mit diesen unqualifizierbaren Worten zwar nicht die nationalliberale Partei oder ihren Kandidaten, sondern lediglich sich selbst und die konservative Partei beschimpfte. Wertwürdigerweise versuchte er trotzdem nach Schluß der Versammlung, als ob gar nichts geschehen sei, mit den nationalliberalen Vertretern eine Privatunterhaltung zu beginnen.

Kommentar überflüssig!!!

Was ist der Herr Reichskanzler?

Diese Frage hat ein Militärarzt 174 Rekruten eines Kavallerieregiments vorgelegt, um die Intelligenz der Leute zu prüfen. 105 Mann erwiesen sich als überaus intelligent, denn sie beantworteten die ihnen vorgelegte

Frage so gut, wie sie sich eben nur beantworten läßt, nämlich mit Stillschweigen. Die übrigen gaben Antworten folgenden Kalibers:

Der Höchste im Reichstage — ein Mann im Reichstage — Oberst vom Reiche — er hebt und senkt die Steuern — der hat alles zu bezahlen, wenn im Staate was gemacht wird — der ist über die Abgeordneten — hat die Kriegssachen unter sich — der Reichsprediger — der beim Kaiser alles schreiben tut — der, was dem Kaiser alles zuteilt — er bedient Seine Majestät — der die Steuern einnimmt — ein Abgeordneter — der das Haupt im Gericht führt — der über das Reich die Pläne ausführt — der Oberst von den Reichstagswählern — hat die Stadt Berlin unter sich — der im Reichstage die Ansprache machen muß — der alles auf dem Lande aufschreibt — verwaltet die Bücher des Kaisers — der liest alles vor und macht bekannt, was im Reichstage beschlossen ist — ist beim Kaiser — der oberste Pfarrer — ein Bischof — Oberster in einer Provinz — steht dem Kaiser zur Seite im Kriege — Untertan des Kaisers — regiert die ganze Welt.

Diese Antworten zeigen im einzelnen, wie miserabel es um die staatsbürgerliche Bildung der Jugend bestellt ist. Nimmt man sie aber im ganzen, so ergibt sich ein ganz richtiges Fazit: er ist alles mögliche, nur nicht das, was er sein soll.

Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei Pommerns.

Der am 4. und 5. November in Kolberg unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Dohrn-Stettin tagende liberale Parteitag wurde durch eine große öffentliche Volksversammlung eingeleitet, in welcher als erster Redner Dr. Wendorf über „Liberalismus, Landwirtschaft und Arbeiterschaft“ sprach. Redner ging von den nunmehr wohl überall mit aller Energie betriebenen Vorbereitungen aus, streifte kurz die Aufgaben des neuen Reichstags und die soeben bekanntgegebene Wahlparole des Reichskanzlers: Schutz der nationalen Arbeit. Genauer detaillierte Dr. Wendorf dann unsere ganze Zollpolitik mit ihren Schäden. Zunächst ging er auf die industriellen Zölle ein, deren schwere Schädigungen er am Beispiel des Eisens nachwies. Von konservativer Seite hieß es immer, die Liberalen wollten Deutschland des Schutzzolles berauben. Dem müsse aber auf das entschiedenste widersprochen werden. Die Liberalen wollten nur die Politik der allmählichen Näherung an den normalen Zustand durchführen. Das Kapital der landwirtschaftlichen Zölle behandelte Redner in vollendeter Weise und wies nach, daß der Kleingrundbesitzer, der Korn und Futtermittel kaufen müsse, schwer durch die Zölle geschädigt würde. Den Vorteil habe nur der Großgrundbesitz. Weitere Schäden der Schutzzollpolitik sind die fabelhaft hohen Güterpreise. Dem Landarbeiter, der das Streben habe, sich auf eigener Scholle fest zu machen, werde so der Erwerb von Grund und Boden zur Unmöglichkeit gemacht. Der Bund der Landwirte versprach unserm kleinen Landwirt und dem Landarbeiter die Viehzölle. Bei den hohen Futtermittelpreisen habe aber der Bund der Landwirte damit ein Danaergeschenk gemacht, dem kleinen Mann wird nur die Viehhaltung verteuert. Zum Schluß streifte Dr. Wendorf das Verhältnis zur Sozialdemokratie, das er dahin festlegte: Man muß die Arbeiterschaft zum Liberalismus hinüberziehen, die heutige schlechte Wirtschaft- und Rechtspolitik ist in ihren Wurzeln zu bessern, Mißstände sind abzuschaffen und Gesetze auszubauen; das ist nationale Politik. Auf diese Ausführungen antwortete der sozialdemokratische Parteisekretär Horn-Stettin mit scharfen Angriffen auf die Liberalen. Nach längeren Auseinandersetzungen mit dem liberalen Parteisekretär Boffel-Greifswald, der den Redner in ruhiger Weise widerlegte, erklärte der Parteisekretär Horn, man würde in Pommern auf sozialdemokratischer Seite sich sehr gut entschließen können, auch einem Konservativen in der Stichwahl die Stimme zu geben, wenn die Liberalen den Sozialdemokraten nicht in „anständiger Weise“ entgegenzutreten würden und der konservative Kandidat die Stichwahlbedingungen der Sozialdemokratie unterschreibe. Ueber die Bedeutung des 12. Januar sprach der liberale Reichstagskandidat Rektor Jubs-Kolberg und Reichstagsabg. Dr. Dohrn-Stettin beleuchtete die gegenwärtige politische Lage, wobei er in interessanter Weise auf unsere Kolonialpolitik einging.

Auf der Delegiertenversammlung waren 10 Wahlkreisvertreter. Rittergutsbesitzer Beder sandte folgendes Begrüßungstelegramm aus Benzheim in Hessen: „Durch Kartarrh am Reifen verhindert, entfende den Freunden an der Wasserfronte herzlichen Gruß! Auf in den Kampf gegen das gerichtsnotorisch nicht vorhandene ararische Demago-

gentum und seine sämtlichen Agenten und Generallagenten.“ Von allen Delegierten wurde über die Verletzung des Wahlgeheimnisses geklagt und die Behauptungen wurden mit den unglücklichsten Beispielen belegt. Die von der Fortschrittspartei in Pommern in die Wege geleitete „Landarbeiter-Kommission“ hat unter der Leitung des Herrn Dr. Mendorf-Loth Anschlag auf den Hirsch-Dunderschen Gewerksverein gesucht und gefunden. Dort arbeitet die „Pommersche Landarbeiter-Kommission“, welche den Land-, Forst- und Gartenarbeitern Rechtsrat und -schutz, Unterstützungen bei Unfällen, Kranken- und Sterbegeld bei einem wöchentlichen Beitrag von 15 Pfg. und Gewähren will als angegliederte „Sektion der Land-, Forst- und Gartenarbeiter.“ — Aus den Berichten der beiden Parteisekretäre klang der allbekannte Grundton heraus: Saalabtreibung in feinsten, feiner und grober Manier, Vobkott, sanfter Hinweis deutscher Wirt und „schlagender Beweis“ sind noch vor die Waffen unserer pommerschen Agrarier! — Bei den Vorstandswahlen wurde der alte Vorstand durch Zuruf wiedergewählt.

Die Annexion auf dem Papier.

Der trotz ihrer Niederlagen fühlen sich die Italiener Herr der Situation. Und wenn es ihnen nicht gelungen ist, mit bewaffneter Hand die letzte afrikanische Kolonie der Türkei zu erobern, so haben sie doch auf dem Papier bereits die Besitzergreifung vorgenommen. Von amtlicher italienischer Seite wird nämlich gemeldet:

„Der König hat Sonntag nachstehende Verfügung unterzeichnet. Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten verfügen wir: Tripolis und Cyrenaika werden unter die volle und ganze Oberhoheit des Königreichs Italien gestellt. Die endgültigen Bestimmungen für die Verwaltung der genannten Gebiete werden durch Gesetz festgelegt werden. Bis zur Verabschiedung dieses Gesetzes wird durch königliche Erlasse regiert werden. Vorstehende Verfügung wird dem Parlament unterbreitet werden, um Gesetz zu werden.“

Hierzu hat der Minister des Aeußern an die verschiedenen italienischen Botschafter eine Note geschickt, in der er die etwas kühne Behauptung aufstellt, daß die „andauernden Erfolge der italienischen Waffen“ jeden weiteren Widerstand der Türkei unwirksam gemacht hätten. Dann heißt es weiter:

Massenerkrankungen an Cholera in Tripolis.

„Aus Malta wird gemeldet, daß sich der Gesundheitszustand in Tripolis zu verschlechtern scheint. Sonntag wurden in den Straßen der Stadt ungefähr fünfzig Leichen von durch Cholera oder Hunger verstorbenen Eingeborenen gefunden; auch in den Palmenplantagen befinden sich noch viele Leichname. In etwa vierzig Fällen wird täglich unter den italienischen Soldaten Cholera festgestellt.“

Tripolis und Cyrenaika haben aufgehört, einen Teil des Osmanischen Reiches bilden, aber wir sind heute geneigt, mit weitherziger Verträglichkeit die Mittel zu prüfen, um auf die für die Türkei zweckmäßigste und ehrenvollste Weise die Folgen von unwiderrücklich vollzogenen Taten zu regeln. Sicherlich würde es uns nicht möglich sein, diese verständlichen Absichten aufrecht zu erhalten, wenn die Türkei hartnäckig den Krieg unnützerweise in die Länge ziehen würde. Wir haben jedoch das Vertrauen, daß die einträglichste Arbeit der Großmächte die Türkei dazu führen wird, ohne Verzug jene vernünftigen und entscheidenden Beschlüsse zu fassen, welche ihren wahren Interessen und denen der ganzen zivilisierten Welt entsprechen. Auf jeden Fall wird Italien an diesen Ergebnissen mitarbeiten, Italien, das ebenso geneigt ist zu billigen Friedensbedingungen als entschlossen ist zu den wirksamsten Mitteln, um diesen Frieden so bald als möglich aufzuzwingen.“

Diese Sprache der Italiener ist etwas kühn. In dem Augenblicke, wo die italienischen Truppen solch schwere Niederlagen erlitten haben, hat die vom König unterzeichnete Verfügung über die „volle und ganze“ Annexion doch wohl nur den Wert, die Absicht Italiens kund zu tun, jede andere Regelung der Frage von der Hand zu weisen. Praktisch ist die Annexionserklärung ohne Bedeutung. Daß Italien das Wort „Annexion“ und „Frieden“ in gleichem Atemzuge ausspricht, zeigt, wie sehr man sich in Italien in die Auffassung veranlagt hat, daß die Türkei in jedem Falle und unter allen Bedingungen nachgeben müsse.

Die Revolution in China.

Englische Berichterhalter in China melden Montag wieder eine Anzahl von kaiserlichen Erlassen, die kein Mensch mehr ernst nimmt, und allerlei mittelalterliche Kriegsgreuel vom Jangtse, die sich zumeist wohl in der Phantastie der chinesischen Telegraphisten abgepielt haben. Der eigentliche Herr der Lage ist, wissen offenbar weder die Kaiserlichen noch die Rebellen. Vorläufig wird eben gebrannt, gemordet und geraubt, weil das, wie sie denken, nun einmal zum Kriege gehört. Aus dem Wust von einander widersprechenden Depeschen geht jedoch ziemlich klar hervor, daß weder Jintschang seine Kaiserlichen noch Sjuanbung seine Rebellen fest in der Hand hat, und daß weder die eine noch die andere Partei von Siegen reden kann. Die Besorgnis, daß diese unheimliche Luft an Mord und Brand schließlich doch den Europäern gefährlich werden muß, wird durch folgendes Pekinger Telegramm des New York Herald betont: Der deutsche Gouverneur von Tsingtau ist von Admiral Winsloe in Hankau durch Funkenspruch benachrichtigt worden, daß dieser der Ansicht ist, daß die Zeit zum Eingreifen der europäischen Mächte gekommen ist und er die britische Regierung in diesem Sinne verständigt habe. Er hält es für ratsam, daß jede der interessierten Mächte sofort 1500 Mann Truppen nach Schanghai entsende.

Der Brand der chinesischen Stadt von Hankau ist nunmehr gelöscht. Die Stadt ist zu etwa zwei Dritteln zerstört.

Weitere Erfolge der Rebellen.

Der Gouverneur von Suichan ist zu den Aufständischen übergegangen, der Süden der Provinz Kiangsu, die Schanghai-Nanking-Eisenbahn, die Wufung-Forts und die chinesische Stadt von Schanghai sind in den Händen der Revolutionäre, die sich im Arsenal von Schanghai mit er-

nugend modernen Waffen versehen und ihre Truppen eingeleitet haben. Die chinesischen Kriegsschiffe in Schanghai haben ohne Widerstand Sonntag morgen die Revolutionsflagge gehißt. Die Bestrebungen, die Umgehung von Schanghai als neutral zu erklären, sind fallen gelassen worden, dagegen sind Bestrebungen vorhanden, die Rebellen als kriegsführende Macht anzuerkennen. Die fremden Interessen sind durch Kriegsschiffe und Freiwillige genügend geschützt, es herrscht vollkommenste Ruhe. Der Handel zeigt bereits eine starke Stockung; einlaufende Waren werden von Chinesen nicht abgenommen, und so steht es an Warfeld. In Hankau ist ein Stillstand in den Operationen eingetreten, man hat mit Verhandlungen begonnen.

Der Schutz der deutschen Interessen.

Der große Kreuzer „Gneisenau“ hat den Befehl erhalten, nach der Reede von Wufung zu gehen zur Wahrung der deutschen Interessen in Schanghai. Seine Ankunft ist dort am 8. d. Mts. zu erwarten. Er wird in Nanking durch das Kanonenboot „Tiger“ ersetzt, so daß die funktentelegraphische Verbindung Hankau-Hankau gesichert bleibt. Der Chef des Kreuzergeschwaders hat vor Hankau seine Flagge auf dem Kanonenboot „Luchs“ gesetzt.

Politische Rundschau.

Berlin, 8. November.

Der Kaiser hörte Montag den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts von Valentini.

Die Indienreise des englischen Königs paars soll wegen der sich in Indien ausbreitenden Cholera in letzter Stunde aufgegeben sein.

Das Marokko-Abkommen wird, trotzdem der amtliche Wortlaut noch nicht vorliegt, schon lebhaft kritisiert. Die französische Presse äußert rückhaltlose Zufriedenheit und die geringen kritischen Stimmen werden in Paris durch die Loblieder, die die großen Blätter der Regierung singen, übertönt. In Deutschland dagegen wiegen die Unzufriedenen über, und ein Berliner Mittagsblatt weiß sogar von einer Unzufriedenheit deutscher Bundesfürsten mit dem Marokko-Abkommen zu berichten:

„Es ist bereits angedeutet worden, daß der Herzog von Braunschweig, der als Vorsitzender der Deutschen Kolonialgesellschaft kein Fehl von seiner Ueberzeugung von der Minderwertigkeit der Kongokompensation gemacht hat, keineswegs der einzige Bundesfürst ist, dem das Abkommen wenig erfreulich erscheint. Wie wir weiter hören, macht sich aber selbst in der allernächsten Umgebung des Kaisers eine wachsende Mißstimmung gegen die jüngste diplomatische Aktion Bethmann-Hollwegs geltend. Man scheint gerade dort die schlimmste Situation zu begreifen, in die die Regierungskreise durch die unter so eigenartigen Umständen erfolgte Demission des Herrn von Vindequitt gebracht worden sind.“

Dem Ulstein-Blatt muß die Verantwortung für diese Meldung überlassen bleiben.

Unsere „Kriegsbereitschaft.“ Wie der „Fränkische Kurier“ aus bester Quelle erfahren haben will, soll es in den Kreisen des höheren Offizierkorps längst bekannt gewesen sein, daß, als vor drei Monaten die Konfliktgefahr ihren Höhepunkt erreicht hatte, der Kaiser den Kriegsminister und den Staatssekretär des Reichsmarineamtes zu sich berufen habe, um sie zu befragen, ob Deutschland tatsächlich aktionsbereit sei. Während der Kriegsminister mit einem entschiedenen Ja geantwortet habe, habe Herr v. Tirpitz darauf verwiesen, daß er nicht ohne Bedenken in einen Krieg gehen würde, und zwar ersten mit Rücksicht darauf, daß der Kaiser Wilhelm-Kanal augenblicklich nicht benutzbar sei; zweitens, weil unsere Verteidigungslinie bei Curhaven nicht schlagfertig sei (sie soll augenblicklich mit veralteten Geschützen ausgerüstet sein), und drittens, weil unsere Unterseeboote weder an Zahl noch in bezug auf ihre Technik dem Feinde gewachsen seien, und endlich unter dem Hinweis auf die Tatsache, daß unsere Hochseeflotte nur mit 28-Zentimeter-Geschützen ausgerüstet sei, während die englischen Schiffe mit 30- und 34-Zentimeter-Geschützen bewaffnet seien. (Sollten diese Meldungen sich bestätigen, so würde es sich hier um eine tatsächliche Indiskretion „nachgeordneter Stellen“ handeln, die im höchsten Maße erscheinen muß. Die Red.)

Der patriotische Wahlverein und die Stichwahl.

Aus Ruz wird berichtet: „Zu der am Mittwoch stattfindenden Stichwahl im Reichstagswahlkreis Ratibor zwischen dem polnischen und dem Zentrumskandidaten macht der Vorstand des Patriotischen Wahlvereins, dessen Kandidat am 27. Oktober 1907 Stimmen erhielt, bekannt, daß, da das Zentrum nach Auslassungen seiner Presse einer Wahlhilfe nicht bedarf, er es seinen Wählern überlasse, wie sie sich bei der Stichwahl verhalten wollen. Die Sozialdemokraten haben Stimmenthaltung beschloffen.“

Europäisches Ausland

Frankreich.

In einer großen Rede, die der französische Ministerpräsident Caillaux vor seinen Wählern über das Marokko-Abkommen hielt, äußerte er seine lebhafteste Befriedigung darüber, daß es Frankreich gelungen sei, vollständige Aktionsfreiheit in Marokko zu erlangen. Er sagte: „Wir können unter der einzigen Bedingung, die wirtschaftliche Gleichheit zu achten, unsere Aktion auf ein Land ausdehnen, das geräumiger, fruchtbarer und bevölkerter ist als Algerien und Tunesien zusammen genommen, und das ohne Zweifel in der Zukunft die schärfste Rivalität in unserem kolonialen Kranze bilden wird. Das Abkommen ist ebenso für Deutschland von Vorteil, dessen Festsetzung in Marokko wir nicht ins Auge fassen konnten, und das zu seinem größten Vorteil die kommerzielle und industrielle Tätigkeit seiner Besitzungen im aquatorialen Afrika erweitert.“ Von den an Deutschland ausgelagerten Gebieten im Kongo sagte der Ministerpräsident, daß sie Frankreich in keinem seiner zum Leben unbedingt nötigen Teile treffen und daß sie seine wesentlichen Interessen nicht berühren.

Aus Toulon kommt die Meldung, daß an Bord eines in dortigen Hafen liegenden Kriegsschiffes eine ernste Meuterei ausgebrochen sein soll. Zwei Matrosen sollen ihre Kameraden betrunken gemacht und sie dann veranlaßt haben, die rote Flagge zu hissen und den Schiffskommandanten und zwei Offiziere schwer zu beleidigen. Beide Matrosen seien in Haft genommen worden und würden sich vor einem Schiedsgericht zu verantworten haben.

Bankdirektor Ohm und Genossen vor Gericht.

Hortmund, 4. November.

Der Ohmprozeß ist noch immer bei der Verpfändung der Rüge der Gebrüder Alexander an die Berliner Handelsgesellschaft. Neu ist nur das eine, daß Ohm außer den Rügen auch 14 Anteile der Deutschen Kolonialgesellschaft im Werte von 190 000 Mark verpfändete, die er von den Gebrüder Alexander als Sicherheit für eingeräumten Akzeptkredit erhalten hatte. Ein Verfügungsrecht über diese Wertpapiere besaß Ohm nicht, wie der Zeuge Alexander ausfragt. Die dann vernommene Zeugin Waldeck, Buchhalterin der Niederdeutschen Bank, erklärt, Wenner sei ihres Wissens Untergebener Schmitts gewesen. Vorsitzender: Hat Ohm mit Ihnen über die Verpfändung der Depots der Firma Alexander gesprochen? — Zeugin: Jawohl. Ohm hat davon gesprochen und gesagt, ich solle genau nachsehen, ob mir ein Verfügungsrecht hätten, sonst könnten wir bestraft werden. — Vorsitzender: Hat Ohm nicht einmal gesagt, Sie sollten genau darauf achten, sonst könnten Sie ins Zuchthaus oder ins Gefängnis kommen? — Zeugin: Jawohl. — Vorsitzender, wissen Sie, ob Ohm von der Verpfändung der hundert Grubenrüge der Firma Alexander Kenntnis gehabt hatte? — Zeugin: Das kann ich nicht sagen. — Vorsitzender: Es handelt sich doch um die Summe von 280 000 Mark. Glauben Sie, daß Schmitt über eine solche Summe selbständig verfügen konnte? — Zeugin: Ich glaube, ja. — Rechtsanwaltschaft: Ist es richtig, daß Wenner nie mit der Verpfändung der Rüge etwas zu tun gehabt hatte? — Zeugin: Nein, Wenner hat nie etwas damit zu tun gehabt. — Dann wird die Verhandlung auf Montag vertagt.

Der Fall Alexander gewinnt immer größere Bedeutung und scheint ausschlaggebend für die Schuldfrage werden zu sollen. Heute äußerte sich der Direktor Arendt von der Berliner Handelsgesellschaft darüber, wie der Verkehr mit der Niederdeutschen Bank entstanden sei: Ohm hatte ja etwas hochfliegende Pläne, aber ich hatte zu ihm großes Vertrauen. Ich meinte, wenn man ein solches Geschäft hat, darf man auch hochfliegende Pläne haben; aber ich glaubte doch wenigstens in meinen Briefen Ohm vor allzu großer Ausdehnung seines Geschäfts warnen zu müssen. Als uns aber bekannt wurde, daß die Niederdeutsche mit Thyssen jun. (Sohn des Großindustriellen und bekannt durch verschiedene Affären. D. R.) ein Geschäft gemacht hatte, bemühten wir uns, die Verbindung langsam aufzulösen. Die weitere Verhandlung wird ausgefüllt durch banktechnische Erörterungen der Frage, ob Ohm berechtigt war, über die Effekten der Gebrüder Alexander zu verfügen. Frühere Angehörige der Bank sagen aus, daß Ohm allgemein die Anweisung gegeben hatte, für Verfügungs-berechtigungen zu sorgen. Einmal sei festgestellt worden, daß eine Anzahl davon fehlten, verschiedene seien sogar im Müll gefunden worden.

Der dann bernommene Direktor Laue war persönlich haftender Gesellschafter. Er sagt aus, er habe den Eindruck gehabt, daß Ohm die Leitung der Zentrale persönlich in der Hand hatte. Der Zeuge legt Wert auf die Feststellung, daß er nicht die Korrespondenz mit den Filialen geführt habe, wie in einem Berliner Blatte zu lesen gewesen sei. Im übrigen bestätigt er dem Angeklagten Ohm, daß er viel auf Reisen war und sich nur um das Wichtigste kümmern konnte. Seine Ansicht ist auch, daß eine Blankofonzeption einer Verfügungsberechtigung gleichkomme.

Mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Angeklagten Schmitt, der in den letzten Tagen um acht Pfund abgenommen hat, beschließt das Gericht, die Verhandlung auf Dienstag zu vertagen.

Der Sturm.

Die Elbmündung bei Ruz haben ist von einer schweren Sturmflut heimgesucht worden. Die ganze Hafengegend stand unter Wasser, und die nachts heimkehrenden konnten nur unter großen Schwierigkeiten mit Booten nach ihren Befahrungen kommen. Die See deiche hatten bei dieser Sturmflut einen schweren Stand und sind vielfach stark beschädigt worden. Auch sonst haben die vom Weststurm geschriebenen Fluten mancherlei Schaden angerichtet. Sehr schwer hat der Schiffsverkehr zu leiden. Die gesamte ausgehende Schiffsahrt stockt. In der Elbmündung liegen zahlreiche hilflose Schiffe. Von Schiffsunfällen ist bisher folgendes bekannt: Oberhalb der Elbmündung auf dem Scharhoernriff sind ein Dampfer und ein Dreimastdampfer gestrandet. An anderer Stelle in der Elbmündung ragt das Wrack eines Segelschiffes empor. Nach allen Stellen sind Hilfsdampfer und Rettungsboote ausgelassen.

Auch in England richtete ein furchtbarer Sturm große Verheerungen an. In Zatehcarr, einer Ortschaft von Glasgow, stürzte ein Miethaus ein. Mehrere Bewohner wurden schwer verletzt. Neuhumbert Meter vom Damme der Glasgow and South-Western-Bahn bracher bei Saltcoat zusammen, wodurch der Bahndurchbruch unterbrochen wurde. Aus Liverpool wird gemeldet, daß der Dampfer „Birling“ bei der Taylors Bank gestrandet ist. Drei Rettungsboote liegen bei ihm.

Ebenso werden auch aus Irland große Sturmverheerungen gemeldet: Sechs Flugzeughüllen der Firma Betts & Co. wurden bei Port Meadow in die Luft gehoben und fünfzehn Flugzeuge vollständig zerstört. Der Schaden dürfte etwa zweihunderttausend Mark betragen. Die Schuppen wurden dreißig Meter in die Höhe gehoben, verwickelten sich in die Telegraphendrähte und stelen dann auf den Bahnhafen der Großen Westbahn von Oxford nach Birmingham nieder. Ein Demoskelleflugzeug machte einen Flug von zweihundert Meter durch die Luft und fiel dann in den Kanal. Ein Weißblechdach von einer halben Tonne Gewicht wurde hoch in der Luft hundert Meter weit getragen und fiel dann herunter.

Auf Westerland wurde durch den Sturm das Kurhaus zerstört. Infolge des anhaltenden Sturmes kann die Staatsbahn zwischen Rendsburg und Husum nicht verkehren, da der Damme überflutet ist. Von Friedrichstadt sind Wagen mit Booten unterwegs, um die bei Silberhappel und Erde eingeschlossenen Menschen zu retten. Militär ist von verschiedenen Garnisonen nach den bedrohten Orten mittels Extrazuges abgegangen.

Zwangs-Versteigerung.
Am Mittwoch, den 8. d. Mts.,
vormittags um 11 Uhr werde
ich im Versteigerungslokal,
Sandberg 1
1 Schreibtisch eiche,
1 Regal,
1 Kopierpresse,
1 Säule mit Uhr
öffentlich meistbietend gegen
sofortige Barzahlung versteigern.
Stolp, den 7. November 1911.
Bargemann,
Gerichtsvollzieher in Stolp.

Zwangs-Versteigerung.
Am Mittwoch, den 8. d. Mts.,
nachmittags um 3.30 Uhr werde
ich in Neu-Flintow beim
Schmiedemeister August Wol-
fänger
1 Fahrrad Georgia,
1 alten Fahrradrahmen nebst
Zubehör
öffentlich meistbietend gegen so-
fortige Barzahlung versteigern.
Stolp, den 7. November 1911.
Bargemann,
Gerichtsvollzieher in Stolp.

**Bratenschmalz,
Pressschmalz**
Der Ffd. nur 60 Pfg.
empfiehlt.
Conrad Rehefeld,
Hospitalsstr. 20 a.

Weizenmehl 00
p. Ffd. 17 Pfg.
Bei Abnahme von 5 Ffd 16 Pfg.
Ganz vorzügliche
Käsebraten
1 Pfund 17 Pfg. empfiehlt
Conrad Rehefeld,
Hospitalsstr. 20 a.

Schlaf-Sofas
Paneel-Sofas, Chaiselongue,
und Matratzen
sehr billig zu verkaufen
Schlage, Wilhelmstr. 2.
20 Mk. Belohnung
zahle ich demjenigen, welcher
mir den Täter nachweist der
meine Bienen geraubt hat.
Lehrte.
Sandberg 28.

Bratheringe
3 Stück nur 25 Pfennig
empfiehlt.
Conrad Rehefeld,
Hospitalsstr. 20 a.

Wegen Raumangel billig zu
verkaufen:
1 Sofa, rotbraun,
sowie fast neuer Herren- und
Damen-Paletot.
W. Schen, Langestr. 7, 1 Tr.
Gute Eßkartoffeln
verkauft.
Reichhull, Schulstraße 6.

Die Belädigung die ich gegen
den Geschäftsreisenden **Etto
Schnabel** aus Stolp ausgespro-
chen habe, nehme ich hiermit
zurück.
Karl Reibel,
Kassierer.

Wohne vom 1. Oktober
Probitstr. 22.
H. Badewitz,
Sombopoth.

Maria Kihner.
Bleichstr. 1, II.
Friseur. Manicure.
Dabei Anfertigung von
Haararbeiten
fertige Köpfe
in allen Preislagen.

Brot Brot
Großes Brot für 35 Pfennig
zu haben
Dtestraße 13.
Aufgepasst!
1 Geige veräußert
Preis 30 Mark.
Präsidentenstr. 32 1 Tr.

Arbeitschlitten
kauft
W. Haupt, Amtsstraße.

Die noch vorhandenen Re-
paraturen des verstorbenen Uhr-
machers
August Schulz,
bitte ich innerhalb
einem Monat
abzuholen, da ich nach dieser
Frist für nichts aufkomme, und
sogar
Goldstr. 14.
Mehlhandlung
Frau Schneider.

1000-1500 M.
werden von nachweislich gut-
gehendem Geschäft zur Ergän-
zung der Betriebsmittel auf
1 bis 2 Jahre bei hohen Zinsen
gesucht.
Offerten mit näheren Anga-
ben unter **B. S. 444** an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung
erbeten.

Schönen fetten
Tilsiterkäse
bei 1 Pfund 70 Pfennig.
Kuhkäse
Delikat, gut weich,
5 Stück 20 Pfennig.
Harzerkäse
4 Stück 10 Pfennig.
Schweizerkäse
H. Gruhke.
Küsterstraße 27.

**Harzer
Kanarienvogel**
Erstklassige, das beste was es
gibt, Tag- u. Nachtvögel, große
Auswahl, stehen zum Verkauf
im Hotel Kaiserhof, Mentor-
straße 22.

Breitenstein vom Harz.
Neue Sendung
Apfelsinen
Stück nur 10 Pfg.
Neue Zitronen
Stück 5 und 7 Pfg.
Bz. 50 und 80 Pfg.
S. Gruhke, Küsterstraße 27.

Propocin
Linoleum und
Parkettreini-
gungspulver
Absolut
säuerfrei!
Anwendung bequemer
und leichter wie Stahl-
späne.
Entfernt unter Garantie
alle Flecken aus Linoleum.
Merkur Drogerie
Erich Kröning,
Paradiesstr. 24. Fernsp. 332

Frauen!!
schont eure Gesundheit u. ver-
langt bei monatl. Führung 2c.
sofort das berühmte Frauenbuch
von Dr. med. Lewis, 60 Pfg. in
Marken distret. Versand. Frau
Winter, Frankfurt am Main
Sogien. Varzar, Sumboldstr. 29p
Deutsche Märch. in Versen 2 Mk.
Nur von Weibefeld in Schroda.

**Uhren- u. Goldwaren-
Reparaturen**
schnell, gewissenhaft und billig.
Carl Haar,
Hospitalsstraße 1.
bisher Geschäftsführer der Firma
Paul Wolf, Kirchplatz.

Auf unserm Grundstück Chau-
ffeestr. 4 u. Sandberg 6/7 kann
Schlutt und Erde
abgeladen werden.
Hermann Gerson & Sohn
2 freundl. möbl. Zimmer zum
1. November zu vermieten.
Bahnhofstr. 25, III.
1 Waschtöle, 1
1 Uhr, 1 Spiegel, Portierentst.,
1 Karren-Rad zu verk.
Fabrikstr. 3a, Hof, Hinterhaus 1.

**Drogen
Chemikalien
Farben
Parfümerien
Nähr- und
Kräftigungs-
Mittel**
Artikel zur
**Kinder- und
Krankenpflege
Körper- und
Schönheitspflege
Haushalt- und
Wirtschafts-
Artikel
Photo-Artikel**

Sämtliche Waren werden
nur in besten Qualitäten
zu den billigsten Tages-
preisen geführt und über-
nimmt meine Firma weit-
gehendste Garantie für
vorschriftsmäßige Verar-
beitung unter genauester
Kontrolle jedes einzelnen
Artikels.
Merkur-Drogerie
Erich Kröning
Paradiesstraße 24,
Fernruf 332.

**Süß-Neulen
und Anorbel**
empfiehlt
Louis Raddatz Nachf.

Neu erschienen
**Hubertusjagd-
Postkarten**
Postkarten-Zentrale
von
Max Schröder.
Paradiesstr. 6. Fernruf 89.
Fleischereianstalt
zu verkaufen.
Bigelahn, Kl. Auerstr. 3.

**Türkische
Pflaumen**
per Pfund 30 u. 40 Pfg. empf.
Conrad Rehefeld,
Hospitalsstraße 20a.

Freitag früh
Schellfische
Erbitte Vorausbestellung
Louis Raddatz N. chf.

Waltham Taschenuhren
Auf die
Sekunde
richtig
18 Millionen im Gebrauch.
General-Vertreter:
F. Hagen,
Kleins Hotel gegenüber.

Offene Stellen
2 tüchtige
Schneidergesellen
1 Lehrling von sogleich gesucht.
S. Wendt, Langestraße 14.

Lebensstellung.
Einen zuverlässigen
Reisenden
für Nähmaschinen stellt sofort
ein.
Hermann Klemm.
Stolp, Mittelstr. 15.

Tüchtigen
Maschinenarbeiter
bei hohem Lohn verlangt sofort.
Max Brunke.
Schillerstr. 15.

Ein jüngerer
Hausdiener
kann sich melden.
Otto Tillack Nachf.
Inh. Sigismund Scharlowski,
Schmiedestraße 6.

20 tüchtige
Arbeiter
werden sofort beim Brückenbau
in Station Jelenitz bei 37 Pfg.
Stundenlohn und freier Fahrt
eingestellt.
Zu melden beim **Polier Rat-
tag,** in Jelenitz, Brückenbau u.
in Stolp, Hospitalsstraße 5.

Tücht. Bautischler
verlangt sofort.
Max Brunke,
Schillerstr. 15.

Wohnungen
2 bis 3 gut möblierte
Zimmer, Klavier, Bad, an
besseren Herrn sogleich zu ver-
mieten
Solzentorstraße 19.
Ein freundl. möbl. Zimmer
part., ist sogleich billig zu ver-
mieten
Wollmarktstraße 18.

Bar Geld
gibt Personen jeden Standes
schnellstens, ev. ohne Bürgschaft.
Ratenrückzahlung gestattet.
Frimler, Berlin, Großbeerenstr. 9.
Kostenlose Auskunftserteilung.
Provision erst bei Auszahlung.
Del-Röcke 5.50 Preisl.
ab, sämtlich
wasserd. Bes-
leidung gratis u. fr.
G. Schönbohm, Brühl i. M.

Hasenfelle
kauft zu höchsten Preisen
Mentheim Gottschalk,
Langestr. 43. früher Mittelstr.
Futtermehl 1 a Ztr. 8.00 M.
Weizenkleie á „ 6.80 „
bei Abnahme von 5 Zentner
billiger.
G. Taube, Langestraße 7.

Schirme
aller Art, solidestes Fabrikat
Reparaturen
u. Bezüge schnell, solide u. billig
Robert Hoffmann,
Schirmfabrik, Synagogenstr. 3

**Kiesern-
Knüppelholz**
trocken und bester Qualität
offerieren billigst
Decker & Blau.
Stolp.

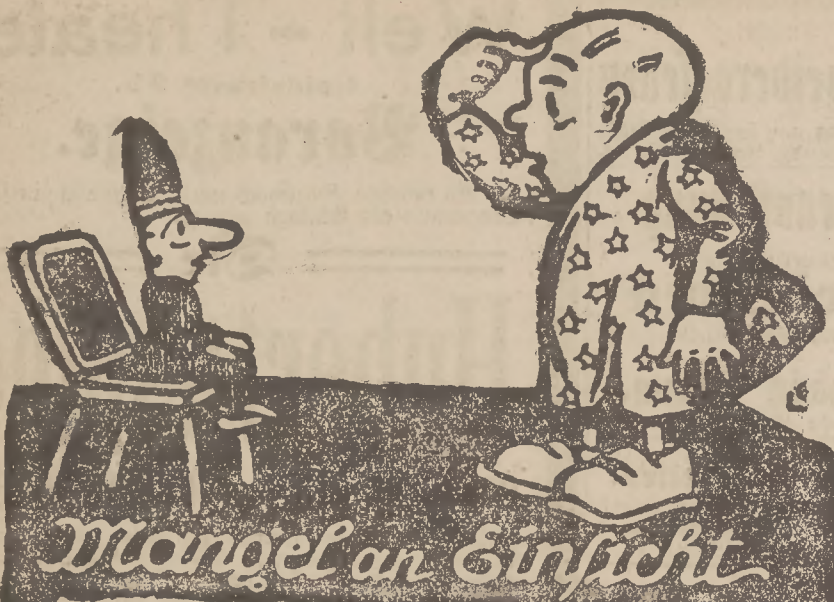
Welt - Theater
Goldstrasse 9 b.
Voranzeige.
Ab morgen Mittwoch wird vorläufig in jedem
Programm als Einlage gezeigt
Die
Hubertusjagd
bei Stolp am 3. November 1911.
geritten von den Herren Offizieren des hiesigen
Blücherhusarenregiments. Diese Aufnahme ist auf
meine Veranlassung hin von der Firma Pathe Freres
Berlin ausgeführt und habe die enormen Unkosten
nicht gescheut um meinen wertigen Gästen auch mal
was aus der hiesigen Gegend im Film vorzuführen.
Der Film ist glänzend gelungen und hochinteressant.
Er wird berechtigtes Aufsehen erregen.
Gleichzeitig mache ich bekannt, das der zweite
Riesen Monopol **Usta Nielsen-Film** betitelt:
„In dem großen Augenblick“
in Kürze erscheinen wird, und noch schöner ist wie
der schwarze Traum. Diese Monopol **Usta Nielsen-**
Films sind nicht zu verwechseln mit den älteren
außer Monopol gefilmten **Usta Nielsen-Films** wie
Seißes Blut, Abgründe 1, und Der Nachfallter mit
Ausnahme von Brennende Triebe der erst letzte
Woche erschienen ist, aber außer Monopol gefilmt
wurde, Morgen Mittwoch außer der **Hubertusjagd**
ein glänzendes Programm.

**Ortskrankenkasse der
Barbiere u. a. Gewerbe**
Ordentliche
Generalversammlung
Mittwoch, den 15. November 1911 abends 8 Uhr
1. Wahlversammlung
hierzu werden sämtliche Mitglieder eingeladen.
Tagesordnung: Wahl der Vertreter.
2. Generalversammlung.
Der Vertreter.
Tagesordnung: Wahl des Vorstandes, Geschäftliches,
Der Vorstand.

Voranzeige!
Geistliches Konzert
Bußtag, den 22. November abds.
8.30 Uhr in der
St. Marien - Kirche.

Klein's Konzertsaal
Sonntag, den 12. November abends 8 Uhr
**Robert-
Johannes - Abend**
(der Alte)
Einlaßkarten bei
Felix Albrecht.

Schonendste Zahnbehandlung, moderner Zahnersatz
Fritz Pfeiffer, Dentist.
Stolp i. Pom., Kirchplatz 415,
i. H. S. Müllerheim Nachf.
Telephon 405.



Mangel an Einsicht

lässt manche Hausfrau den Wert einer guten Margarine nicht erkennen. Man sollte, um sich eines Besseren zu belehren, nur einmal einen Versuch machen mit Deutschlands besten Marken

Rheinperle

-Margarine, das Beste vom Besten.

Solo

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

Cocosa

feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Die beliebtesten Butter-Ersatzmittel in millionenfacher Verbreitung. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Priezen
G. m. b. H. Goch.

Rheinperle
Solo
Cocosa

statt
Butter
das bestel!

Hofphotograph George Hark,

Präsidentenstraße 46.

Durch Aufstellung einer modernen elektrischen Aufnahmelampe bin ich vollständig unabhängig vom Tageslicht und mache bei

trübem Wetter und abends Atelieraufnahmen bei elektrischem Licht, (kein Blitzlicht)

ohne Preiserhöhung; keine vorherige Anmeldung nötig. — Tadellose Resultate, von Tageslichtaufnahme nicht zu unterscheiden. Somit ist niemand mehr vom Wetter noch Zeit abhängig sich fotografieren zu lassen und bitte um recht rege Inanspruchnahme meiner neuen Einrichtung. Fernruf Nr. 223. Geschäftszeit 9 Uhr früh bis 7 Uhr Abends Sonntags bis 6 Uhr

Weihnachtsaufträge erbitte frühzeitig.

Zahn-Atelier

von

W. Liebscher, Dentist,

Paradiesstraße Nr. 8.

Künstliche Zähne,

Plomben in Porzellan, Emaille etc., Zahnziehen mit örtlicher Betäubung, Reparaturen und Umänderungen schlechtstehender Gebisse usw.

Schotten-Hering

ganz vorzüglich Stück 5 Pfg. gr. Vollheringe 2 für 15 Pfg.

Bratheringe

3 Stück nur 25 Pfg.

Bismartheringe

Delikat, ohne Gräten

3 Stück nur 20 Pfg.

Hollmops

ganze Heringe

3 Stück nur 20 Pfg.

H. Gruhlke,

Küsterstraße 17.
Ausg. von Rabattmarken.

≡ Grosse Posten ≡

Loden-Pellerinen

offeriert

für Herren von Mark 8,50

imprägniert rein Wolle Mark 13,50

für Jünglinge von Mark 7,50

imprägniert rein Wolle Mark 12,00

für Knaben von Mark 4,50 an.

Herm. Feldmann

Erstes und größtes Spezialgeschäft.

Stolz, Markt 8. Köslin, Neutorstraße 10.

Ganz Delicate Lübbenauer
Salzgurken
Stück 10 und 12 Pfennig.
neue Sardinen
Büchse ca. 8 Fische 45 Pfg.
Sardellenbutter
Anchovisbutter, Anchovis in
Gläsern, Delikatessheringe.
Bouillon □
4 Stück 10 Pfennig
25 " 60 "
100 " 2,20 "

H. Gruhlke,
Küsterstraße 27.
Ausg. von Rabattmarken.

Geld sparen
ist keine Kunst

wenn Sie statt kostspielige Neuankäufe zu machen Ihre Garderoben u. w. bei Bedarf reinigen oder färben lassen in der
Stolper Dampffärberei und chemische Waschanstalt
Carl Pezold.

Fabrik Schmiedetormauerstr. 44.
Fittale Präsidentenstraße 1.

Frische Landeier

Stiege 170

A. P. Hillebrand, Blücherplatz

Guttochende gelbe

Wrucken

empfiehlt

Emil Heldt,

Or. Gartenstraße 18.

Neue guttochende

Rohrösen } sind ein-
Bohnen } getroffen bei
Linsen }

A. P. Hillebrand
Blücherplatz.



Wollen Sie

prima Schneidwaren
Rasiermesser, Taschen
und Tischmesser,
Scheren etc.

kaufen, dann wenden Sie
sich an das Spezialgeschäft

aus

A. VOSS, Solingen.

Stolz, Langestr. 56/57.

Philharmonischer Verein.

Mittwoch, den 8. November abends 8.30 Uhr
im Ballhaus

Übungsabend

für das im Januar stattfindende

Symphonie-Konzert

Zur Aufführung kommen u. a.:

Symphonie g. Moll Mozart.
Danse macabre Saint-Saens
Overture Ray Blas Mendelssohn.

Damen und Herren, die ein Orchesterinstrument
spielen, werden gebeten, sich dem Verein anzuschließen
und zum Übungsabend zu erscheinen.
Der Vorstand.

Naturheil-Verein.

Der Eintritt zum

heutigen Vortrag

in Kleins Hotel ist frei.

Gäste sehr willkommen.

Stadt und Provinz.

Die neuen Hundertmarkscheine werden bekanntlich wegen ihres größeren Formates von Handelskreisen als ungewöhnlich und unhandlich angesehen.

Das erste pommerische Musikfest, das am 29. und 30. Oktober in Stettin begangen wurde und an den hundertjährigen Geburtstag von Franz List durch die Aufführung von der Legende der heiligen Elisabeth würdig anknapfte...

Teuerungszulagen bei der Eisenbahnverwaltung. Infolge der zunehmenden Verteuerung aller Nahrungsmittel hat, wie ein Berliner Blatt erzählt, die preussische Eisenbahnverwaltung beschlossen, sämtlichen unteren Bahnbeamten bis auf weiteres eine tägliche Zulage von 20 Pfg. zu gewähren.

Das interessante Himmelschauspiel, das uns gestern nachmittag infolge des Durchganges des Mondes durch den äußersten Erdschatten bei klarem Himmel hätte beschert sein können, wurde durch einen Dunstkreis und später durch dunkle Wolkenmassen arg behindert.

Soirée Merelli. Schon gestern kamen wir kurz auf das Gastspiel des Illusionisten und Zauberkünstlers Merelli im Kleinen Saale zu sprechen, doch mangelte der Raum, sodaß wir eine ausführliche Besprechung bis heute aufschieben mußten, in die wir nun auch die gestrige Einführung mit teilweise neuer Vortragsfolge einbeziehen.

Unser kunstliebendes Publikum wird es freuen, zu hören, daß auf Sonntag den 12. November ein Robert Johannis-Abend angesetzt ist.

Zahlung der Steuern. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Staats- und Gemeinde-Steuern für das laufende Vierteljahr bis zum 15. November zu entrichten sind.

Aus alter Zeit. Mit dem Abbruche der an der Hospitalstraße stehenden St. Georgskapelle, einem Baudenkmal aus alter Zeit, ist jetzt begonnen.

Von der Invalidenversicherung. In der Zeit vom 1. Juli bis Ende September v. J. sind an 19 Personen aus der Stadt Stolp Invalidenrenten im Jahresbetrage von 116 bis 200 Mark von der Landesversicherungsanstalt von Pommern bewilligt worden.

Forstdiebstahl. Der Waldwärter Raschle bemerkte, daß in den Anlagen der Waldkase Stämme abgeägt und entfernt waren.

Mißhandlung. Ein Hilfschaffner ging gestern mittags nach 12 Uhr die Bahnhofstraße entlang und wurde hier in Höhe der Küsterstraße ohne jede Veranlassung von einem Arbeiter angerepelt.

Hausfriedensbruch. Ein Tischler betrat abends 9 einviertel Uhr ein Lokal und verlangte Schnaps. Da er stark angetrunken war, erhielt er nichts, sondern wurde vom Wirt ersucht, sein Lokal zu verlassen.

Kubli. Seit acht Jahren werden hier in Kubli bereits Volkunterhaltungsabende veranstaltet. Auch in diesem Winter werden mehrere stattfinden.

Koch. In einem benachbarten Dorfe hatte die Kuh eines Landmannes eine Milche verchluckt, welche ihr im Halse stecken geblieben war und Erstickungsgefahr erzeugte.

Rügenwalde. Seit einigen Tagen herrscht an unserer Küste ein die Schifffahrt hindernder heftiger Sturm, der sich in der Sonntagnacht zum Orkan steigerte.

Rummelsburg. Im abgelaufenen Geschäftsjahr waren 139 Stück Heimpfaffen im Besitze der Sparer. Davon wurden 57 Stück bei der Kasse zur Entleerung vorgelegt.

Rummelsburg. Die hier lange anässigen Dachdecker Gebrüder Hermann und Reinhold Fied und Postbeamtin Fräulein Schwanz haben ihre Namen mit allerhöchster Genehmigung in Forster und Schwanck umgeändert.

Rummelsburg. In vorvergangener Nacht entlud sich über unserm Ort ein Gewitter. Nachdem die Wolken, sich während der Nacht immer mehr und mehr verdunkelten, trat gegen 4 Uhr eine atmosphärische Entleerung ein.

Berent. Bei dem orkanartigen Sturm entlud sich gestern früh gegen 4 Uhr im Osten unseres Ortes ein heftiges Gewitter.

Lauenburg. Gestern vormittag begannen die regelmäßigen Ergänzungswahlen der Stadtverordneten und zwar machte die dritte Abtheilung den Anfang.

Eingefandt.

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.

Am Mittwoch, den 8. November werden die Stadtverordneten in der geheimen Sitzung den Jahresabschluss von 1910 zur Kenntnis und Beratung nehmen.

Scherz und Ernst.

Etwas vom verschiedenen Geschma. Die größten Menschenkenner sind nicht immer in den Universitäten zu finden, sagte kürzlich ein gelehrter Rouenfer Professor.

Vom groben Wirt erzählt auch das Festblatt zur Freiburger Universitätsfeier allerlei: Der Schenkelewirt in Ebnet war berühmt wegen seiner originellen Grobheit.

Mein Herr, Sie vergessen Ihren Schatten! In getönten Gegenden des Morgenlandes und der Insel Madagaskar kann man diesen seltsam klingenden Ausruf hören.

Der nächtliche Einbruch. In einem kalten Januar morgen sandte der Lehrer eines südsichischen Städtchens, ein großer Spasmacher, dem Herrn Bürgermeister und Postchef Jonie den ihm nahestehenden sonstigen Honoratoren des Ortes folgende Anzeige:

Obwohl ich selbst gestern abend mein Haus beschloffen und alles für die nächtliche Sicherheit getan hatte, so hat doch eine Mannsperson sich ganz geräuschlos einzuschleichen und das ganze Haus zu alarmieren gesucht.

Nächtlicher Einbruch beim Lehrer N., das möchte ich sehen! Wer das wohl sein mag? so äußerte sich das Staunen bald im ganzen Städtchen.

Neues vom Tage.

**** Der Heldenmut eines fünfjährigen Knaben.** Die Frau des Landwirts Nilles in Morfcheid (Rheinprovinz) war nach Trier zum Einkauf gefahren. Ihre beiden Kinder, ein fünfjähriger Knabe und ein dreijähriges Mädchen, wollten die Mutter vom Bahnhof abholen, verließen sich aber und wurden trotz eifriger Suche erst Montag früh, vor Kälte erstarrt, im Feld aufgefunden. Der brave Junge hatte sein Schwesterchen in rührender Sorgfalt mit seinen Kleidern zugedeckt. Der Knabe war bereits tot, das Mädchen konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden.

**** Straßenbahnkatastrophe in Würtemberg.** Ein schweres Unglück ereignete sich Sonntag abend gegen 6 Uhr auf der elektrischen Straßenbahn Wopfer-Degerloch bei Stuttgart. Ein von Degerloch kommender Wagen der elektrischen Bahn geriet an einer Kurve infolge Baufalls ins Schiefen. Durch die große Schnelligkeit, mit welcher der Wagen über die Einfahrtsweiche hereinkam, entgleiste er, wurde gegen den Randstein geworfen und stürzte um. Von den 30 Personen, die im Wagen Platz genommen hatten, wurden vierzehn schwer verletzt. Von diesen sind drei bereits gestorben: Ein Ingenieur Hartenstein aus Stuttgart, ein Wagenführer Krämer und ein Monteur von auswärts.

**** Die Tragödie eines Erfinders.** In Dreptow bei Berlin beschäftigte sich der älteste Sohn des Paders Otto Paul seit längerer Zeit mit der Konstruktion einer neuen Dampfmaschine. Der junge Mann arbeitete an seiner Erfindung mit außerordentlichem Fleiß und hegte die Hoffnung, ein Patent auf seine Erfindung zu erhalten. Am Samstag abend wollte er die Maschine in Betrieb setzen. Nachdem die Maschine anfangs gut funktioniert hatte, erfolgte plötzlich eine heftige Explosion. Der Kessel zersprang und flog der neben dem Tisch stehenden Mutter des Erfinders gegen den Kopf. Die Wirkung war furchterlich. Der Frau wurde der Kopf förmlich gespalten, so daß das Gehirn frei lag. Ein Auge war ganz vernichtet. Der Sohn selbst hatte Verbrühungen an den Händen und Gesicht und der Vater nicht unerhebliche Wunden davongetragen. Die Mutter starb eine halbe Stunde nach der Katastrophe.

**** Der Fahnenträger von Weissenburg gestorben.** Der pensionierte Gerichtsdiener August Heinrich, der am 4. August 1870 beim Sturm auf den Geisberg bei Weissenburg die Fahne des Liegnitzer Königs-Grenadier-Regiments trug, ist nach langem Leiden, 71 Jahre alt, in Vandek gestorben. 1870 war er Fahnenträger des Füsilier-Bataillons. Als solcher stürmte er beim Angriff auf den Geisberg den Seinen voran auf den Berg zu. Obwohl an Halse und in die Brust getroffen, gab er die Fahne nicht ab. Erst als er bewußtlos zusammenbrach, ging sie in die Hände des Majors von Raiffenberg über.

**** Ihren Mann mit Petroleum begossen und verbrannt.** Der Arbeiter Parzella in Mieschowitz bei Beuthen war in seiner Wohnung als verkohlte Leiche aufgefunden worden, und man nahm an, daß er Selbstmord verübt habe. Durch die weitere Untersuchung lenkte sich jedoch der Verdacht gegen die Frau Parzellas, daß sie ihren Mann mit Petroleum begossen und angezündet habe. Das Belastungsmaterial häufte sich so stark an, daß nunmehr gegen die Frau die Anklage wegen Mordes erhoben wurde. Die Verhandlung beginnt am 15. November vor dem Schwurgericht in Beuthen.

**** Die Verhaftung dreier Mörder.** In der Nacht zum Sonntag ist auf der Landstraße bei Rittergut Martinsbüttel in der Nähe von Meine der Oberösterreichische Bullmann aus Martinsbüttel hinterücks erschossen und beraubt worden. Die Täter, die Meiereiarbeiter Knappstein aus Ohrgs, Bartels aus München-Glabbad und Engler aus Emsewitz (Bezirk Merseburg) sind am Sonntag in Braunschweig festgenommen worden.

**** Frau Toselli's schmutzige Wäsche wird weiter gewaschen!** Der *Matin* kündigt an, Frau Toselli beabsichtigt, demnächst eine neue Kola e ihrer bekannten

Memoiren in dem Blatt erscheinen zu lassen, die sich mit ihrem jetzigen Gatten Toselli und der durch ihn vollzogenen Entführung ihres kleinen Sohnes beschäftigen werden. Es soll sich wieder um eine ganze Artikelserie handeln, die von Frau Maud Foulkes, der treuen Freundin der Frau Toselli, redigiert worden sei.

**** Schon wieder Massenerkrankungen französischer Soldaten.** In Trohes (Departement Aube) ereignete sich eine Vergiftung zahlreicher Mannschaften des 70. Artillerieregiments infolge Genusses verdorbenen Büchsenfleisches. Ueber hundert Mann der dritten und ein paar Duzend der zehnten Batterie mußten in der verfloffenen Nacht den Arzt in Anspruch nehmen. Die meisten wurden als ernstlich krank erkannt und ins Lazarett aufgenommen; Lebensgefahr scheint jedoch in keinem Fall zu bestehen.

**** Ein Gymnasialprofessor als Mörder.** Der Vizebürgermeister des rumänischen Badeortes Clameul Moldobei, Surujin, wurde von seiner Gattin und ihrem Liebhaber, dem Gymnasialprofessor Se-lochi ermordet. Die Leiche wurde zerstückelt und die Teile in einen Koffer gepackt und an eine fingierte Adresse nach Konstanza geschickt, wo das Verbrechen entdeckt wurde. Hierauf wurden die beiden Schuldigen verhaftet. Der Professor stürzte sich jedoch, als er zum Verhör geführt werden sollte, aus dem dritten Stockwerk auf den Hof des Gefängnisses und war sofort tot.

**** Ein Luftschiff zur Ueberquerung des Ozeans.** Der ehemalige Mitarbeiter Wellmanns, Panimann, der ein neues Luftschiff zur Ueberquerung des Ozeans erbaut hat, machte Sonntag mit dem Aerostaten, „Altron“ genannt, eine kurze Probefahrt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 7. November. Aus Konstantinopel wird der „Post. Ztg.“ telegraphiert: Ein hier allerdings nur aus französischer Quelle bekannt gewordener Trinkspruch des deutschen Militärattachees in Tripolis, angeblich des Inhalts, daß der Sieg der Italiener ein allgemeiner Wunsch sei, bestreitet stark in türkischen Kreisen, die die Äußerung wie um so unangebrachter halten, als sie auf politisches Gebiet hinüberspielt, auf dem Militärattachees nicht zuständig sind. (In Berlin ist von einem solchen Trinkspruche bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 7. November. Für die Landtagsersatzwahl in Breslau haben gestern die Wahlmännerersatzwahlen stattgefunden. Die Liberalen haben 90 Wahlmänner durchgebracht (gegen 57 bei der vorigen Wahl), die Sozialdemokraten 70 (63), die vereinigten Konservativen und Clerikalen 66 (99). Das Gesamtergebnis ist nun folgendes: Die Liberalen werden 499 Wahlmänner haben die Sozialdemokraten 354, die Konservativen 790. Da die Sozialdemokraten wie bei der vorigen Wahl für Dr. Ehlers eintreten werden und die Gesamtzahl der Wahlmänner der Liberalen und Sozialdemokraten sich auf 853 beläuft, ist die Wiederwahl von Dr. Ehlers, dessen Mandat für ungültig erklärt worden war, gesichert.

Kopenhagen, 7. November. Ganz Dänemark wurde in der letzten Nacht von einem Orkan heimgesucht, der teilweise von Gewitter und Hagel begleitet war, ebenso werden aus Jütland große Schäden durch Ueberschwemmungen gemeldet; die Westküste von Jütland wurde von neuer Sturmflut heimgesucht, teilweise sind die Telegraphen- und Telephonverbindungen gestört. Die Fahrt Gjedser-War-nemünde ist unterbrochen. Der Sturm dauert unverändert an.

Brüssel, 6. November. Gestern wurde in Brüssel für Francesco Ferrer, der von den spanischen Reaktionen erschossen worden ist, ein Denkmal enthüllt. Das Monument ist durch Beiträge von Freidenkern aus allen Teilen der Welt ermöglicht worden. Der Brüsseler protestantische Pfarrer Hobart sprach die Weiherede. Das Denkmal, das von dem belgisch-Bildhauer Buettemans geschaffen worden ist, stellt einen Genius dar, der das Symbol der Volksaufklärung, eine brennende Fackel, zum Himmel emporhebt. Zur Feier waren die Tochter Ferrers und Delegierte aus der ganzen Welt nach Brüssel gekommen. Ernst Haedel hatte ein Zustimmungstelegramm gesandt.

Paris, 7. November. Die Veröffentlichung des Wortlauts des deutsch-französischen Abkommens bietet den Blättern Anlaß zu sehr eingehenden Erörterungen. Der *Temps* schreibt: Alle diejenigen, welche diesen Vertrag mit dem deutschen Weisbuch von 1905 vergleichen, dürften zu der Ansicht gelangen, daß Frankreich, ohne seine Würde und seine Interessen zu verletzen, Deutschland für seine Zustimmung ebenso entschädigen konnte, wie es vorher England entschädigt hat. Das „Journal des Debats“ schreibt: Dem Abkommen fehlt es an Klarheit, Bestimmtheit und Offenheit. Alles zengt davon, daß jeder Artikel das Ergebnis eines mühseligen Ausgleichs sei. Besonders bedauerlich sei die Fassung der beiden ersten Artikel, wonach Frankreich sich vorher mit der marokkanischen Regierung verständigen müsse. Ministerpräsident Caillaux hätte niemals diesen Artikel annehmen dürfen. Er glaubte offenbar, daß der gegenwärtige Sultan und seine Nachfolger niemals insstande sein werden, eine etwaige Meinungsverschiedenheit zu äußern. Wer bürgt dafür? Was französisch Äquatorial-Afrika anlangt, so geht es aus dem Abkommen, zerstückelt hervor.

Madrid, 7. November. „Imparcial“ erklärt die Meldung der „Times“, wonach die Verhandlungen zwischen Deutschland und Spanien über die Abtretung von Fernando Po und Spanisch-Guinea begeben hätten, für unbegründet.

**Höchste Auszeichnung
Kgl. Sächs. Staatspreis**

*Die Preisjurury der Internationalen
Foggiana Ausstellung in Brabant ford
die von uns her fabricirten
Foggianischen Zigaretten als
Zigarettenfabrik „Hannitz“ in Brabant
Marken: „Tollman Alnkium“*

**Kgl. Königl. Preis
(Fogginer Auszeichnung)**

*zuerst
infolge der vorzüglichen
Qualität der
Foggianischen Zigaretten in Posen
mit der Goldmedaille
ausgezeichnet.*

**SALEM ALEIKUM
SALEM GOLD**
(Goldmundstück-Cigarette)

Für Feinschmecker!

N^o 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

Verantwortlich für den Gesamteinhalt Paul Klaus für den Anzeigenteil Reinhold Kurth; sämtlich in Stolp.

Notationsdruck und Verlag: Stolper Neueste Nachrichten G. m. b. H.

Warnung!

Von Zeit zu Zeit tauchen ebenso wie in anderen Städten auch hier Vertreter auswärtiger Firmen auf, welche dem Publikum — oft unter Berufung auf die Gasanstalt — sogenannte Gasbrenner anbieten. Die angebotenen Apparate stellen sich später als wertlos heraus oder sind solche, die von ortsanfässigen Firmen zu einem erheblich billigeren Preise bezogen werden können. Wir warnen ausdrücklich davor, solche Apparate anders als von hiesigen Installateuren oder der Gasanstalt zu kaufen.

Die Gasanstalt.

Die städtische Sparkasse

besorgt kostenlos und ohne Zinsverlust die Ueberweisung von Spareinlagen aus auswärtigen Sparkassen an die hiesige Kasse. Diejenigen Einwohner unserer Stadt, welche also noch Spareinlagen bei einer auswärtigen Sparkasse haben, den Verkehr mit dieser Kasse aber wegen der durch die Entfernung hervorgerufenen Unbequemlichkeit oder aus anderen Gründen aufgeben wollen, brauchen nur ihre Sparkassenscheine der hiesigen städtischen Sparkasse zur Herbeiführung der Ueberweisung zu übergeben.

Diese Einrichtung ist namentlich für Neuanziehende zweckmäßig und vorteilhaft und kann daher empfohlen werden. Die städtische Sparkasse gewährt 3 1/2 Prozent Zinsen bei täglicher Verzinsung.

Der Gesamteinlagenbestand an Spargeldern beträgt über 15 Millionen Mark.

Stolp, den 7. November 1911.

Der Sparkassenvorstand.

Jede Uhr

wird preiswert, sauber und sachgemäß unter voller Garantie repariert.

Ernst Gast

Uhrmachermeister

Holztorstraße 17.

J. Schulz

Holztorstrasse 4.

**Institut für modernen Zahnersatz.
Spez. Plattenloses Kronen- u. Brückensystem.
Porzellan-Goldplomben.**

Bitte genau auf Strasse u. Hausnummer zu achten

Zur **Gesellschaftsaison** empfehle

Tafelgeschirr



Prima Porzellan-Tafelservice
Kristall-Beinglasgarnituren
Alpacasilber-Bestecke

F. Dollega,

Markt 9.

Wohin gehen wir?

Donnerstag, Freitag, Sonnabend Sonntag

ins Hotel Reichsadler

zum Rosenfest.

Große Ueberraschungen. Jeder Besucher des Festes erhält eine Mat zum Verzehren.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

Rudolf Teufel.

Mache gleichzeitig die hochverehrten Damen von Stolp und Umgebung aufmerksam auf meine am Dienstag u. Donnerstag u. 4-6 Uhr stattfindenden **Nachmittags-Konzerte**



Niederlage bei:
Ernst Gast
Uhrmacherstr.
Holztorstr. 17

**Wollen Sie sich Ihre
Hände und Füße**

gegen Frost schützen, dann benutzen Sie „Wagentrechts Frostballam“, welcher Ihnen sicher Erfolg bietet. In Flaschen à 50 Pfennig zu erhalten bei

Traugott Weganknecht,
Drogerie, Holztorstraße 4.

Wer bar Geld

5-6 Pr. braucht auf Schuldchein, schreibe sof. Bis 5 J. Rückzahl. Keell, bistret zahlr. Dankschreiben 3. Stufz Berlin 281 Demmerstr. 32

bis zur Unkenntlichkeit! Seien Sie vorsichtig, mein Bester, damit Sie nicht blind werden!" — Oder gar: „Das werden Sie nun so behalten! Fürs erste werden Sie das nun nicht los...“

Oh! — Man könnte direkt aus der Haut fahren! Wer würde sich in solchem Falle unter den Daumenschrauben dieser Wahrheitsfreunde nicht schon gewunden haben? Sie werden nicht müde, mit schadenfrohem Bewußtsein ihr Opfer zu verfolgen und zu quälen.

Wird es einen vernünftig Denkenden wunder nehmen, wenn einem die Saite der Geduld endlich reißt und man diese Freundschaftsparasiten ins Pfefferland wünscht, zöge nicht die Höflichkeit ihren Heckenzaun um uns?

Es ist eine der schwersten mathematischen Aufgaben, die Wahrheitsliebe mit der Höflichkeit unter einen Hut zu bringen. Wohl gibt es ein Gesamtraut, nämlich von Geruch und Geschmack, das dies Wunder fertig brächte — aber es wächst so spärlich in Millionenstädten. Man nennt es — Menschenliebe.



Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Kleine Winte zum Herbst- oder Frühjahrs-Reinemachen.

Rissen und Decken hängt man im Freien über ausgepante Leinen und klopf sie aus. Kopfhair- und Sprungfedermatratzen werden geklopft und gebürstet. Aus den Decken wird die Asche entfernt, die man zur Vermeidung von Staub vorher mit Wasser befeuchtet. Decken und Wände werden mit einem langstieligen Besen abgeseigt, der mit einem Tuch überbunden wurde. Eisernen Decken werden mit einem feuchten Tuch vom Staub befreit, dann reibt man sie mit folgendem Brei ein. Für 10 Pf. Graphitpulver vermischt man mit so viel Kaffee oder Wasser, daß es einen dicken Brei gibt, den man mit einer alten Bürste auf das Eisenwerk aufträgt. Wenn trocken, bürstet man tüchtig mit einer weichen, kurzhaarigen Bürste bis alles blühblank ist. Die Herdplatte wird auf dieselbe Weise behandelt. Kachelöfen reinigt man nicht mit Wasser und Seife, sondern mit einem Brei aus Schlammkreide und Wasser. In diesen taucht man einen reinen Lappen und reibt damit den Ofen ab. Nachdem der Brei trocken geworden ist, scheuert man den Ofen mit einem andern reinen Lappen gut ab. Fensterrahmen und Gesimse, sowie gestrichene Fußböden werden mit Wasser behandelt, dem etwas Salmiak zugesetzt wurde, ebenso das Holzwerk der Türen. Hölzerne Bettstellen werden auseinandergenommen, mittels einer Bürste mit heißer Seifenlauge ausgekehrt, mit einem Tuch abgewischt, dann nachtrocknen lassen und wieder zusammengesetzt. Marmorplatten werden abgeseigt, nach dem Trocknen mit Del eingewaschen und mit einem weichen Tuch poliert. Polierte Möbel reibt man mit Petroleum ab oder mit einer Mischung aus 2 Köffel Rotwein und 1 Köffel Weind. Matte Möbel behandelt man mit einer Mischung von 1 Köffel Weindöl und 2 Köffel Terpentinöl. Ebenso behandelt man hölzerne Bilderrahmen. Goldrahmen reinigt man mit einer in Spiritus getauchten durchgeschnittenen Zwiebel. Teppiche werden gut geklopft und dann

mit Essigwasser, Teeblättern, Sauerkraut, feuchten Sägespänen abgebürstet oder, was bei wertvollen Stücken vorzuziehen ist, mit einem in lauwarmes Essigwasser getauchten und wieder ausgewringenen Tuch abgewischt. Kupfer, Messing, Nickel putzt man wie folgt. Man taucht einen wollenen Lappen in Stearinöl und dann in Schlammkreide und reibt den Gegenstand tüchtig damit ab. Dann reibt man mit einem trockenen, nur in Kreide getauchten Lappen nach und poliert schließlich mit einem reinen weichen Lappen nach. Blechgeschirr spült man zuerst in einer heißen, scharfen Lauge aus Wasser, Seife und Soda und putzt es dann mit Zinnsand, Silbersand oder gestoßenem Bimsstein, worauf man es nochmals in heißem Sodawasser gut abspült und mit einem trocknen Tuch poliert. Zink putzt man mit nachstehender Flüssigkeit. Man mischt in einem irdenen Gefäß 1 Liter Wasser, 130 Gramm Schwefelsäure und 50 Gramm Petroleum gut untereinander, taucht einen Lappen in die Mischung und dann in weißen Sand oder Zinn- sand und scheuert damit eine kleine Fläche der Badewanne. Sodann entfernt man Sand- und Säurereste rasch mit einem alten Lappen und reibt mit einem reinen Tuch so lange, bis die Fläche glänzend erscheint. In dieser Weise putzt man nach und nach die ganze Badewanne, doch muß das Verfahren schnell vor sich gehen, so daß die Flüssigkeit nicht längere Zeit auf dem Metall stehen bleibt, weil sie es angreifen würde. Die Fußsäure kann man in einer wohlverföchten Flasche wochenlang aufbewahren. Japanische Matten und Korbmöbel reinigt man mit einem in Salzwasser getauchten Schwamm, doch muß dieser immer gut ausgedrückt werden, damit die Sachen nicht zu naß werden. Man trocknet mit einem groben Tuch nach. Gestrichene Fußböden behandelt man nach dem Reinigen mit einer Mischung aus 2 Teilen Weindöl und 1 Teil Petroleum und reibt mit einem Frieslappen blank. Dies kann alle 14 Tage bis 3 Wochen geschehen, dann hält der Anstrich bedeutend länger.

Humor.

Leichtgewicht. „Robert,“ rief der Rennstallbesitzer, „Sie sind zu schwer, können Sie Ihr Gewicht nicht noch etwas reduzieren?“

„Unmöglich, Herr, ich trage schon mein leichtestes Dress und habe den ganzen Tag nichts gegessen.“

„Na, dann gehen Sie wenigstens mal hin und lassen sich rasieren!“

Beim Phrenologen. „Die große Beule an Ihrem Hinterkopf beweist, daß Sie so neugierig sind, daß Sie auf keine Konsequenzen Rücksicht nehmen, wenn Sie etwas herausbringen wollen.“

„Das stimmt, die Beule stammt nämlich daher, daß ich neulich den Kopf in den Fahrstuhlschacht steckte, um zu sehen ob der Fahrstuhl heraufkäme. Er kam aber herunter.“

Der schlaue Jüngling. „Denk immer daran, Jungens,“ sagte der Lehrer, „daß im Wörterbuch der Jugend das Wort „unmöglich“ fehlt!“

Einer der Knaben hob den Finger. „Run, Emil, was möchtest du fragen?“

„Ich wollte nur sagen,“ meinte der Jüngling, „es wäre gut, wenn man an die Herausgeber dieses Wörterbuchs schreiben und sie auf den Fehler aufmerksam machte.“

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Frauenherzen.

Von M. Eitner.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Die feurigen Pferde bäumten plötzlich hoch auf, weil seine Hand gezuckt hatte in der Erregung seines Herzens.

Dann kam er zu sich und grollte sich selbst. Weder seine Leute noch seine Pferde waren an eine solche zutage tretende Unruhe in seinem Wesen gewöhnt.

Heinrich, der Falkenberg als Burjche beigegeben war, dann von ihm als Diener festgehalten wurde, sah seinen Herrn, den er mit seltener Treue liebte, besorgt an, als er ihm im Entree den Pelz abnahm. Er folgte ihm in sein Zimmer, um noch etwaige Wünsche entgegenzunehmen und fragte schließlich: „Ist dem gnädigen Herrn etwas geschehen?“

„Nicht doch, Heinrich, mir ist nichts geschehen.“ „Ach,“ seufzte der Diener, als er schon an der Tür stand, weil Falkenberg seine weitere Hilfe nicht haben wollte, „hätte doch unser Schloß eine Herrin! Dann wäre alles viel besser.“

„Das ist ein frommer Wunsch, Heinrich, aber er wird sich wohl nicht erfüllen.“

Als die Schritte des Dieners im Korridor verhallten, stand Falkenberg vor seinem Schreibtisch, auf welchem die Bilder von Bredow, seiner Frau und Christa aufgestellt waren.

Er nahm Christas Bild in die Hand, strich leise darüber hin und sagte: „Könnte ich dich an meine Seite nehmen, ich wollte dich auf den Händen tragen, aber es darf ja nicht sein. Der Herbst hat kein Recht, ein blühendes Frühlingskind an seine Seite zu ziehen.“

4. Kapitel.

Lutka war wieder in Paris. Ihr Wunsch, eine Nachricht zu erhalten, die sie von 3. forttrieb, hatte sich sofort am Morgen nach Christas Geburtstag erfüllt. Die Gräfin Lonska sandte eine Depesche, und Lutka hatte nur gerade so viel Zeit, ihre Sachen zu packen, und den Zug benutzen zu können, der sie am schnellsten nach Oberschlesien führte.

Christa half ihr beim Einpacken und sagte herzlich: „Schade, Lutka, daß du fortgehst.“

„Schade!“ wiederholte Lutka ironisch. Wenn du noch nie ein unwahres Wort sprachst in deinem Leben, so war dies das erste.“

„Du irrst dich, und der scharfe Blick in die Herzen hinein, den du zu haben glaubst, trifft wieder einmal nicht das Richtige. Ich meinte das, was ich sagte, und ich hoffe, daß du nicht zum letztenmal ein Gast unseres Hauses gewesen bist.“

Lutka schwieg still. Sie glaubte ja nicht, was Christa sagte, aber die blauen Augen mit dem ernstesten, warmen Ausdruck zwangen jedes Wort zur Ruhe, das irgendwie hätte fränken können.

Mit ihrer Tante in Paris angekommen, hatte sie die Empfindung, als sei sie glücklich einem Etwas entflohen, das sie in 3. immer wieder beunruhigt haben würde.

Die Gräfin Lonska bewohnte in der Rue Poissonnière ein sehr elegantes Quartier, und die Räume, die sie ihrer Nichte überwiesen hatte, zeigten die geradezu raffinierte Fähigkeit der Pariserinnen, sich mit einschmeichelndem Luxus zu umgeben.

Die Tür- und Fenstervorhänge in Lutkas Boudoir waren von Samt in blau und rot, ebenso die Vorhänge des Thronhimmels, der sich über dem mit seidene Decken versehenen Bett wölbte. Zu beiden Seiten des mit Samt umrahmten Spiegels waren prachtvolle Gasleuchten angebracht, und hunderte von Kleinigkeiten wies das Zimmer auf, die eigentlich unnütz und doch niedlich sind.

Die Tapetenselder waren mit Goldleisten umrahmt und mit Samtbordüren versehen.

In dem anstoßenden Kabinett waren die Wände mit Feldern von heller Seide bekleidet. Die Felder waren mit schwarzem Atlas umgeben, durch Goldleisten voneinander getrennt. Auch die Decke war mit heller Seide bekleidet und mit schwarzem Atlas umrahmt. An Fenstern und Türen fielen die Vorhänge von schwarzem und rotem Atlas in schweren Falten herab. Spiegel und Ramin waren von Atlas in denselben Farben umgeben. Und überall, in den einzelnen Feldern an den Wänden, an der Decke, zeigten sich auf der hellen Seide, in schönster Handarbeit ausgeführt, Vögel und Blumen.

Und Blumen und Vögel wiesen die hellseidenen Sessel auf und jeder Platz, der irgendwie für sie Raum ließ.

Lutka fühlte sich behaglich in dieser glänzenden Umgebung, war sie doch von Kindheit an an außergewöhnlichen Luxus gewöhnt.

Sie dachte, Paris mit seinem wunderbar unruhigen und dabei anregenden Leben würde ihr jetzt besonders wohlthun, würde zum Schweigen bringen, was sie innerlich quälte, würde die Erinnerung auslöschen an jenen Augenblick, da Doktor Hiller sie anblickte, mit einem Ausdruck in den Augen, der ihr klar machte, daß sie einen Menschen bis ins Mark hinein verlehrt hatte.

Aber die Unruhe wich nicht, und die Erinnerung erlosch nicht. Ob sie im Theater oder Konzert war, ob

sie in Gesellschaften neben ihrer Tante den glänzenden Mittelpunkt bildete, ob sie mit der Gräfin durch die Champs Elyées zum Bois de Boulogne fuhr in eleganter Equipage, — immer und immer wieder drängte sich zwischen sie und ihre Umgebung das Bild Doktor Hillers.

Sie verstand sich selbst nicht. Was sollte werden? Sollte dieser Mann, dieser stille, ernste Gelehrte wie ein Schatten sein, der sich über jeden ihrer Wege hinwegwarf? Sollte ihr immer und immer wieder eine Schuld zum Bewußtsein gebracht werden?

Dann schüttelte sie wieder alles ab, hielt sich nur vor, was ihr widerfahren war, wie sie getäuscht worden war und sagte sich, daß sie berechtigt sei, niemand mehr zu glauben.

Sie mußte, daß die Gräfin Consta sehnsüchtig wünschte, daß sie eine glänzende Heirat machte, nicht, um sie los zu werden, sondern um sich noch mehr zu sonnen in dem Glanz einer hervorragenden Lebensstellung ihrer Nichte.

Und da war der Marquis d'Alubain, bedeutend älter als sie, märchenhaft reich, eine anziehende Persönlichkeit. Er umgab sie wieder und wieder mit Aufmerksamkeiten, die den Ernst seiner Bewerbung aufs deutlichste zeigten.

„Sei kein Tor,“ hatte die Tante gesagt. „Bergisch, was hinter dir liegt. Eine Ehe kann auch glücklich sein ohne jene schwärmerische, ideale Liebe, von der gedichtet und gesprochen wird. Und — glaube mir,“ fügte sie lächelnd hinzu, „die Liebe wächst, wenn die äußeren Verhältnisse glänzend sind.“

Und immer wieder, wenn die Gräfin ihr alle Vorteile ausmalte, sah Luita plötzlich Doktor Hiller vor sich. Er hatte ihr gesagt, er wolle sie auf Händen tragen, sei reich genug, um sie mit einem Glanz zu umgeben, an den sie gewöhnt war. Dann war es, als ob die Gestalt des Marquis sich verhielte, als ob Doktor Hiller näher und näher an sie herantrat.

Dann wehrte sie sich gegen solche Empfindungen. Fort, fort mit diesen Bildern! wieder in ernste Arbeit hinein! Die mußte alle Phantasien vertreiben.

Sie wollte wieder malen und etwas leisten, das ihren Namen mit freundlichem Licht umleuchtete, das ihr Gewähr gab, daß sie schließlich, auch ohne Hilfe anderer, sich ihren Lebensweg bahnen konnte.

Als sie nach einem Motiv suchte für ein Bild, war es, als stehe Hiller vor ihr und mahnte, daß sie sich selbst als Königin Wanda malen sollte, wie sie auf edlem Rappen, in königlichem Schmuck, an der Spitze ihres Sarmatenheeres ritt, im Krieg gegen den Fürsten der Lemanen.

Sie machte immer wieder eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie diese Vision beiseite schieben, und doch gelang ihr das nicht.

Und dann entschloß sie sich plötzlich, dieses Motiv doch zur Ausführung zu bringen.

Mit glühendem Eifer malte sie in dem kleinen Atelier, welches die Gräfin ihr in einem höheren Stockwerk hatte einrichten lassen.

Professor Arnauld, dem sie viel verdankte, der sich für ihre weiteren Arbeiten lebhaft interessierte, kam öfters, sah den Anfang, sah den Fortschritt ihres Werkes, war in heller Begeisterung und fragte, wie sie zu diesem Motiv gekommen sei.

„Ein deutscher Gelehrter, der sich für Polens Geschichte besonders interessierte, hat dieses Motiv vor mir enthüllt.“

„Etwas Besseres konnte er nicht tun,“ sagte der Professor.

Luita malte und malte, obgleich die Gräfin ihr oft zürnte, daß sie so viel Zeit auf Arbeit verwendete, statt sie für das gesellige Leben auszunützen.

„Wozu arbeiten?“ sagte sie wieder und wieder.

„Wozu brauchst du Ruhm und Anerkennung von draußen, wenn du doch nur die Hand auszustrecken

brauchst, um ein Leben zu führen, um das dich Tausende beneiden würden.“

„Daß gut sein, Tante,“ entgegnete Luita immer wieder. „Der Geschmack ist eben verschieden, und darüber ist nicht zu streiten.“

Wenn sie allein in ihrem Atelier war, wenn sie vor der aufgespannten Leinwand stand oder saß, wenn Pinselstrich um Pinselstrich ihre Arbeit förderte, stand da plötzlich wie eine Erscheinung neben der Staffelei Doktor Hiller, und ein Strahl aus seinen träumerischen, ernstesten Augen traf sie, der ihre Hand im Augenblick lähmte und dann doch wieder neue Begeisterung für ihre Arbeit hervorrief.

Und dann, wenn sie sich plötzlich des Einflusses bewußt wurde, den er aus weiter Ferne auf sie ausübte, stieg es wie Zorn in ihr auf. Sie wollte nichts von ihm wissen und mußte doch an ihn denken, immer und immer.

Es war zum Lachen, nein — es war zum Bewundern und Hasen, und sie hätte ihm Haß und Bewunderung ins Gesicht schleudern mögen, und sie wünschte ihn herbei, um ihm Worte sagen zu können, die ihn wieder verletzen mußten, und doch — und doch — ob wohl je wieder ein Mann sie mit so treu vertrauenden Augen ansehen würde, wie Hiller das getan hatte? Ob wohl noch einmal wieder ein Mann ihr eine solche ernste, tiefe Liebe entgegenbringen würde?

Doch — in welche Lächerlichkeiten verirrt sich ihre Gedanken! — Liebe! Tiefe, ernste Liebe! — Sie glaubte ja nicht daran. Sie glaubte an nichts mehr, suchte nur immer wieder nach den Beweggründen zu Worten und Taten, und war von vornherein überzeugt, daß Worte und Taten, so schön sie klangen und aussahen, nur aus Selbstsucht entsprungen, unedle Beweggründe hatten.

Und während sie nur den Verstand vorherrschen lassen wollte und ihm das Seziermesser in die Hand gab, um seelische Operationen zu vollziehen, litt doch ihr Herz darunter, obgleich sie sich dagegen aufbäumte.

Sie nahm alle Huldigungen entgegen, die ihr dargebracht wurden, aber sie glitten an ihr vorüber wie ein Luftzug, der sie kaum berührte. Sie nahm die kostbaren Blumen an, welche Marquis d'Alubain ihr brachte und dankte ihm dafür wie für etwas, das doch keine weitere Bedeutung hat.

Nie hatte sie ihn durch das leiseste Wort ermuntert, ihr irgendwelche Huldigungen darzubringen. Tat er es doch, so trug er die alleinige Verantwortung.

Sie malte und malte, wollte nicht an Hiller denken und mußte es doch tun.

Es war gerade, als unterhielte sie sich mit ihm, wie damals in 3. über Sage und Geschichte des Sarmaten-Volkes, und es war, als stehe er neben ihr und dirigiere sie bei der Arbeit.

Sie war außer sich über diese krankhaften Visionen, wie sie den Zustand bezeichnete, legte oft plötzlich Pinsel und Palette beiseite und ging im Atelier hin und her. Nahm sie dann den Platz vor der Staffelei wieder ein, so war und blieb es wie vorher, und immer wieder fragte sie: „Ja, soll das immer so fortgehen?“ Weshalb ging dieser Mann neben ihr her wie ein Schatten? — War das seine Liebe? War die so groß, so allmächtig, daß sie ihn an ihre Seite hinauberte, sie mochte sich dagegen sträuben oder nicht.

„Unsinn!“ sagte sie dann vor sich hin und schüttelte sich. „Mir schmeht, das Leben in Paris macht mich nervös. Das darf aber nicht sein.“

Schließlich war ihr Bild vollendet, und Professor Arnauld stand davor und verharrte lange in Schweigen.

Dann legte er die Hand auf Luitas Arm und sagte nur: „Ausstellung im Salon, und dann Ankauf für das Louvre. Dafür werde ich sorgen.“

Ein Leuchten der Befriedigung verbreitete sich über Luitas Züge. (Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wohl geht der Jugend Lehnen
Nach manchem schönen Traum,
Mit Ungeduld und Tränen
Stürmt sie den Sternraum.
Der Himmel hört ihr Flehen
Und lächelt gnädig: nein,
Und läßt vorüber gehen
Den Wunsch zusamt der Pein.

Ublaud.

Wahrheitsliebe und Höflichkeit.

Von Marietta von Markovics.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die meisten Menschen, die das Leben wie ein buntes Kaleidoskop betrachten, gelangen schließlich dahin, sich nur noch öfters, aber ganz apathisch und gedankenlos in dem nichts sagenden Musrusse Luft zu machen:

„Wie merkwürdig doch das Leben ist!“

Dabei denken sie eigentlich gar nichts, am wenigsten daran, daß uns die Vorsehung nicht auf diese Welt gesandt hat, um einer dem andern das Leben so gründlich als nur möglich zu verbittern.

Im Theater zum Beispiel kann man darüber seine umfassendsten Studien machen.

Mit Ausnahme der königlichen Oper, in der die Tären während der Ouvertüre geschlossen werden, kann ich mich nicht entsinnen, dem Anfang eines Stückes oder einer Oper mit voller Aufmerksamkeit gefolgt zu sein. Warum?

Die Hälfte aller Besucher — und noch mehr — kommt zu spät und stört die Publikumlich absichtlich und unabsichtlich. Dabei ist es ganz gleich, ob mittags oder abends eine Vorstellung beginnt.

Die einen kommen spät — um gesehen zu werden. Sie haben meist die besten Plätze, zwingen alle in der Bank oder Boge Sitzenden, aufzustehen, und lassen dann ihren Klappstuhl mit möglichstem Krach herunterfallen. Die anderen erscheinen in der Mitte des ersten Aktes, weil sie der Anfang eines Stückes langweilt.

Die geehrte Damenwelt, welche mit ihrer Toilette niemals fertig wird, das heißt, rechtzeitig — kommt fast immer zu spät. Es ist begreiflich, daß das „Meisterstück der Schöpfung“ Zeit braucht, ehe es Spitzen, Böckchen, Flechten, Turbans, Plätter, Bolants, Kimonos und meterlange Handschuhe für die Abendtoilette angelegt und sich „schick“ gemacht hat, um sich vor den Leuten sehen lassen zu können.

Dann werden das Textbuch, der Theaterzettel, das Opernglas, die Bomboniere mit möglichstem Geräusch und Getöse zur Qual eines andächtigen Zuhörers aus der hintersten Kleidertasche oder dem noch immer salonfähigen Pompabour herausgeholt, und eine ungenierte halblaute Unterhaltung und Kritik wird sofort in Angriff genommen. Und wehe dem oder der Enttäuschten, die sich den Musikgenuß nicht wollen entgehen lassen und etwa lurch ein leises „Psst!“ die Störenden zur Ordnung rufen.

Unvergesslich ist mir da eine Episode, der ich vor Jahren im Wiener Opernpause beimohnte.

Man gab Marschners „Bamphr“; das Haus beängstigend voll, der Kaiser Franz Joseph in seinerloge.

Ich konnte nur noch einen Platz im zweiten Rang bekommen. Vor mir saßen zwei elegant gekleidete, mit Goldsachen überladene Damen, deren Mundwerk stets wie Mühlräder klapperte. Mein und anderer diskretes „Psst!“ wurde von diesen Damen mit beachtungsvollem Herumwerfen des hochmodernen frisiertes Kopfes beant-

wortet. Mich aber traf ein Blick — so haßerfüllt, so abgrundtief — — ich schweig und erschauerte.

Aber mir sollte Gemüthung werden. Der Zwischenakt kam und mit ihm der große Entrees Akt, der dem Nageliede des zum Tode verwundeten „Bamphr“ vorangeht.

Nicht jeder besitzt soviel Schicksalstgefühl, nur immer die großen Orchestertutti und Fortstellen zu persönlichen Mitteilungen an seine Freunde und Nachbarn zu verwenden. Auch gehört dazu eine gewisse Routine und Sachkenntnis.

Marschner hat, wie viele Komponisten, die Rücksichtslosigkeit gegen das laut schwallende Publikum, zu weilen auf das stärkste Fortissimo das zarteste Piano oder gar eine Pause unvorbereitet folgen zu lassen.

Und so kam der denkwürdige Augenblick, wo meine beiden vor mir sitzenden Klappernden, eben noch in gesicherter Deckung von Pauken und Trompeten, in lauterster Unterhaltung von einer Generalpause düpiert wurden, während welcher die eine der andern aus voller Lunge zuschrie:

„Mehr als vierzehn Specknödeln kann i net essen!“

Diese Kraftäußerung ihrer Privatempfindung wurde im ganzen Hause vernommen. Ein schallendes Gelächter war die Folge. Selbst der Kaiser Franz Joseph konnte sich der allgemeinen Heiterkeit nicht entziehen. Nachdem der Vorhang aufgegangen und der Saal verfinstert, verschwanden die beiden „Specknödeliebenden“ Damen zu meiner unmenslichen Freude. Erst von dem Moment an konnte ich meinen „Bamphr“ mit Unbacht genießen.

Ein Teil des lieben Publikums langweilt sich überall zum Sterben. Diese Spezies von Leuten zeigt ewig milde, abgesspannte Gesichter; trommelt auf die Lehnstühle, räuspert sich, knarrt mit den Stiefeln, sieht permanent nach der Uhr, knittert das Programm hundertmal auf und zusammen, schlägt den Takt und knabbert allerlei aus der Tasche. Sie sind unaussprechlich!

„Weht nach Hause — verschlast eure Zeit und langweilt nicht andere“ — ist man versucht, ihnen zuzurufen.

Andere wieder kommen, scheinbar wie Tintenfische angefüllt mit Mißgunst, Bitterkeit und Skeptizismus, und reagieren auf den ihnen gebotenen Kunstgenuß, indem sie das Werk und dessen Darsteller mit häßlichen Bemerkungen und geistreich sein sollenden Floskeln verfolgen. Bereit, jeden Augenblick zu belien und zu beißen, sitzen sie da und vergällen ihren Nachbarn jeden Genuß.

Ebenso angenehme Freudenverberber sind die Bläfferten, die alles kennen, alles besser verstehen, alles in der Welt schon gesehen haben und sich für verpflichtet halten, ihre Umgebung darüber aufzuklären, daß sie gar keinen Grund habe, sich etwa zu amüsieren.

Und so könnte ich noch eine ganze Reihe von Ungezogenen anführen, die es sich nicht nehmen lassen, gegen den Anstand und gegen das Schicksalstgefühl offensichtlich zu verstoßen.

Am angenehmsten aber sind jene liebenswürdigen, zudringlichen Freunde und Bekannten, deren Vergnügen darin besteht, uns auf ein uns anhaftendes Gebrechen, einen Schönheitsfehler und bergleichen ostentativ aufmerksam zu machen.

Ich habe z. B. durch riefigen Zugwind im Abteil mir auf einer längeren Reise eine Augenentzündung erwirtschaftet. Ein jeder wird mir beipflichten, daß eine schmerzende Augenentzündung für den Zuhörer gerade genug lästig und kränkend ist. Da kommen nun unterschiedliche gute Freunde und Wahrheitsliebende und fragen einen aus:

„Hui! Hui! — Verehrter Freund! Sie haben so stark gerötete Augen!? Das kann sehr schlimm werden!“ — Oder eine liebevolle alte Verwandte meint: „Wissen Sie auch, daß Sie die ägyptische Augenkrankheit haben?“ — Oder: „Ihre Augen entstellen ja Ihr Antlitz“